

Gruss der Fuldensia

herausgesandt

von

Carl Müller, Fischeln-Crefeld



No. I.

Neuwied a. Rhein

1916.

Louis Heusersche Buchdruckerei (J. Meineke).



Zum Geleit!

Liebe Kameraden!

Alljährlich, „wenn im Purpurschein blinkt der wilde Wein“, in den Herbstmonaten September-Oktober, kamen frühere Schüler des Fuldaer Gymnasiums, junge Studenten, darunter vielleicht „Alte Herren“ der Gymnasiasten-Zirkel gern wieder einmal zur Stätte früherer Pennälerzeit, nahmen an den üblichen Stiftungsfeften der Vereine teil, tauschten liebe Erinnerungen aus und hörten von dem neuen Leben in Fulda. Und bei einem gemütlichen Umtrunk im trauten Kreise „fühlten sich alle, auch die Alten, ergriffen von dem Geist der Jugend.“

So war es in den fast zur Dichtung gewordenen Jahren des Friedens. Als aber im männermordenden Völkerkrieg das Vaterland auch vom Fuldaer Gymnasium sein ver sacrum forderte, als die oberen Klassen „ruhmvoll verödeten“, da gab es keine Feste mehr zu feiern. Da galt es Abschied zu nehmen und hinauszueilen, um die Grenzmarken zu verteidigen. Allein trotz dieser Trennung gedachten wohl alle oft und freudig der Zeit, wo sie als buntbemützte Schüler de vagantium ordine landando das Hessenland durchstreiften und am Brunnen der Weisheit sich labten. Groß war nicht selten ihre Sehnsucht, etwas aus Fulda zu vernehmen.

Diese Sehnsucht will ich zu erfüllen suchen. Und so sende ich denn zu Euch ein kleines Büchlein, das allen etwas bieten möge. Grüßen soll es Euch von ganzem Herzen und zurufen:

„Wenn Gott will, auf Wiedersehn!“

Carl Müller, vulgo Mehmed Pascha.

Gründung und Bestrebungen Fuldensias.

Wenn in früheren Jahren die Abiturienten nach glücklich bestandener Reifeprüfung sich trennen mußten oder im Laufe des Schuljahres ein einzelner Gymnasiast seine Klasse verlassen sollte, so gaben sich meistens die Klassenkameraden, von dem Sinn der Klassengemeinschaft durchdrungen, einander das Versprechen, alles zu unternehmen, um nach einigen Jahren eine Zusammenkunft zu ermöglichen. Solche Entschlüsse wurden oft mit großer Begeisterung gefaßt; jedoch stellten sich vielfach ihrer Ausführung ungeahnte Schwierigkeiten in den Weg. So lange das Gefühl der Zusammengehörigkeit nach der Trennung nicht von allen sorgfältig gepflegt, kein Tagungsort festgesetzt, keine geordnete Grundlage geschaffen wurde, stand der Plan auf schwachen Füßen.

So wird es wohl begreiflich erscheinen, wenn einem für sein Gymnasium und seine Klassenkameradschaft begeisterten ehemaligen Pennäler der Gedanke kam, einen Verein zu gründen, der diesen Plan der öfteren Zusammenkunft nach der Entlassung aus der Schule verwirklichte. Der Gedanke wurde in Fulda am 5. Juni 1915 bei einer Abschiedsfeier der damaligen Kriegsabiturienten von dem Unterzeichneten vorgebracht und fand freundliche Aufnahme. Ihm wurde dann auch der Auftrag zuteil, die Leitung des „Fuldensia“ benannten Vereines zu übernehmen und zur Aufstellung der Satzungen und eines Anschriftenverzeichnisses eine Anzahl Mitglieder zu einem Ausschuß zusammen zu berufen. Wenn auch bald nach dieser Feier viele Kameraden schon früh ins Feld zogen und daher der Verkehr nur brieflich erledigt werden konnte, wurden doch endlich im Frühjahr 1916 die Richtlinien des Bundes festgestellt, die Bestrebungen schriftlich aufgezeichnet.

Welche sind die Richtlinien und Bestrebungen Fuldensias? Fuldensia sucht alles zu vermeiden, was die Einigkeit unter den Mitgliedern stören und alles eifrig zu unterstützen und an-

zuregen, was die Kameradschaft stärken kann. Deshalb wünscht sie auch keine Streitfragen über Politik und Religion; daher verbietet sie auch eine Beteiligung an Veranstaltungen, die keine Förderung ihrer Bestrebungen zum Ziele haben. Dagegen strebt sie mit allen Mitteln danach, Gemeinschaftssinn zu pflegen. Alljährlich veranstaltet sie eine Festversammlung, in der frohes Wiedersehn gefeiert und in freundlichem Gedankenaustausch die Herzen gestärkt werden sollen. Weil sie überzeugt ist, daß durch vertiefte Kenntnis der Entstehung, des ruhmvollen Emporblühens und der volkstümlichen Eigenart des Fuldaer Gymnasiums die Liebe zu dieser Schule wächst, so läßt sie Vorträge halten über ihre Geschichte, die ihrer Mutterschule, der früheren Universität, sowie ihrer Beschützerin, der Stadt Fulda. Und um allen Mitgliedern Gelegenheit zu bieten, Grüße, Gedanken und Erinnerungen auszutauschen und einen Einblick in das Wirken des Bundes zu erhalten, vermittelt Fuldensia Mitgliederanschriften und gibt einen Jahresbericht heraus über die Angelegenheiten des Vereines. So will Fuldensia durch Wort und Schrift das Gefühl der Zusammengehörigkeit heben. Denn dieses erscheint ihr als ein hohes Gut, das sorgsam beschirmt werden muß. Sie schätzt Kameradschaft als ein unzerreißbares Band gemeinsamen Willens, gemeinschaftlichen Erlebens, das unsere Kameraden im Felde erprobt, dem der Dichter so ergreifenden Ausdruck verliehen hat in dem Liede: „Ich hatt' einen Kameraden.“ Sie preist Kameradschaft als eine mächtige, urgewaltige Liebe, die keine andere Liebe verdrängt, die fähig ist, Standesunterschiede zu überbrücken, welche vielleicht die gegenseitige Wertschätzung durch kleinliche Vorurteile beeinträchtigen könnte. In diesem erhabenen Gefühl der Kameradschaft liegen „die starken Wurzeln der Kraft“ Fuldensias. Möge dieser Geist immer herzlicher werden und Fuldensia wachsen, blühen und gedeihen!

Fulda.

Fulda? „Denkst Du daran, Genosse froher Stunden“, wie es wohl jetzt in unserer trauten Musenstadt aussehen mag? So fragt so mancher in Frankreichs Hügellande oder an Flanderns Küsten, in Rußlands Steppen und Wäldern oder auf dem ber-

gigen Balkan. Und gern träumt er sich hin zur Bonifatiusstadt, sehnt sich danach, ihre Plätze, Straßen und Gäßchen zu besuchen und glücklich preist er sich, wenn er an Urlaubstagen seinen Wunsch erfüllt sieht.

Auch mir war es vergönnt, nach achtmonatlicher Abwesenheit die Stadt meiner Studienzeit aufsuchen zu können. „Den allersonnigsten Sonnenschein ließ“ mich „der Himmel kosten“ als ich an einem frischen Frühlingsmorgen aus dem Bahnhofsgebäude heraustrat. Wie ich durch die baumgezierte Bahnhofstraße über die Heinrich- und Lindenstraße schreite, merke ich schon, daß das Straßenleben stiller geworden. Nur aus der Gegend der evangelischen Kirche, wo gerade Markt zu sein scheint, dringt etwas Lärm herüber. Bald erscheinen mir auch die roten Dächer des alten Gymnasiums gegenüber dem wuchtigen Bau der Stadtschule. Am Brunnen des Kaiser-Friedrich-Denkmal und auf dem Schulhofe spielen gerade buntbemützte Pennäler, und ich höre manchen stadtbekannten Namen rufen, der in mir freudige Erinnerungen froher Pennälerzeit weckt. Weiter wandere ich vorbei an dem im Laub der Bäume halbversteckten Konvikt im Schatten der Stadtpfarrkirche zur Hauptverkehrsader der Stadt, zur Friedrichstraße oder „Via.“ Da horch! „Was klinget und singet die Straße herauf?“ Durch die Marktstraße am Kaffee Pult vorbei, sowie von der verkehrsreichen Mittelstraße her marschieren Gruppen von jungen Artilleristen mit Gesang vorüber an der Post und dem alten Rathaus durch die Friedrichstraße. Hell erdröhnt das Straßenpflaster unter den schweren Schritten und wenn man in die frischen Gesichter der in blauen Friedensuniformen marschierenden Rekruten sieht, sollte man kaum glauben, daß sie von einer anstrengenden Übung heimkehren. In der „Via“ locken Schaufenster mit Büchern, Karten, Musikinstrumenten, Beleuchtungsgegenständen, Stoffen, Geweben, die vielfach auf den Ton „Krieg“ eingestellt sind, zum Kaufe an. Hier ist noch immer buntbewegtes Leben, wenn auch die Zahl der Spaziergänger, unter denen hier und da die roten und blauen Mützen von Schülern und Schülerinnen auftauchen, etwas kleiner geworden ist. Hinter dem „Gasthof zum Kurfürsten“ grüßen über die Schloßwache die beiden Türme des ehrwürdigen Domes und

blicken hinüber zum Springbrunnen im Schloßgarten neben der früheren Residenz der Fuldaer Fürstäbte, wo kranke und verwundete Soldaten sich im herrlichen Sonnenwetter wärmen. Durch die schattige Promenade und ~~den~~^{an} grauen Paulustor gelange ich zur Leipzigerstraße und höre aus dem nahe liegenden Lehrerseminar frohe Geigentöne erklingen. Zum Frauenberge steige ich dann hinauf, auf dem so viele Fuldaer im Kriege Trost gefunden. Und als ich oben stand, da schweifte mein Auge wie zum ersten Mal, „als ich zog zur Musenstadt,“ hinüber „wo die Rhön gen Himmel reckt die Häupter, schroff und kahl,“ wo „neugiergem Aug' versteckt liegt manch' einsam-lauschig' Tal“, hin zur Milseburg, zur Wasserkuppe und zu den Höhen des Vogelberges. Da wird mir das Herz so weit bei dem Gedanken an die reizenden Wanderungen, die ich mit lieben Kameraden im schönen Hessenlande unternommen. — — Lange verweile ich so auf diesem in majestätischer Ruhe liegenden Berge. Dann steige ich herab, um noch eine andere Stätte trauter Erinnerungen aufzusuchen und im Wirtshaus „Zur schönen Aussicht“ „da kehrt' ich durstig ein.“ Freundlich begrüßte mich die Wirtin und als ich beim „schwarz-braunen Bier“ im altbekannten Saale saß, wo so oft „froher Sang der Zecher“ erklang, da gab es ein Erzählen von den Tagen der Rosen. Da tauchte manche vom Nebel der Sage umwobene Gestalt im Geiste auf, die zur Frage aufforderte: Wann werden wir uns in der alten Musenstadt wiedersehn?“ „Hoffnung, du sollst uns im Leben liebend und tröstend umgeben!“ Und in der frohen Hoffnung auf ein freudiges Wiedersehn an dieser Stätte unserer Jugendzeit, in der Stadt großer Erinnerungen, rief ich allen fern weilenden Kameraden zu:

„Stoßt an, Fulda soll leben!“

Wie es Fuldensern ergeht.

Von einigen Erlebnissen und Gedanken der Fuldenser während der Kriegszeit möchte ich erzählen und berichten lassen. Leider kann ich nicht von allen Nachricht geben, da manche nur wenig Bemerkenswertes mitteilten. Hoffentlich werden einige Säumige hierdurch zum Schreiben angeregt.

Bernhard Ahrens. Nachdem „Hamster“ den Winterfeldzug im Osten mitgemacht, erkrankte er an der Ruhr, überstand aber gut diese Kur und hat nach einer Gastrolle in Kurland, seine Residenz in Galizien aufgeschlagen. „Gestern Abend Deine lb. Karte vom 27. 8. erhalten. Scheinen demnach ziemlich nahe zu sein. Von „Cis“ (Selig) habe ich lange nichts gehört; ebenso von Just (Kurth) nicht, mit dem ich in der letzten Zeit stets zusammen war. Auch er freut sich mit mir über E. H. Schreibseligkeit. Ich mache immer noch so mit. Hier wird fest mit Hacke und Spaten gespielt. . . . Die Front in unserem Abschnitt ist gerade Landesgrenze, was auf der russischen Front wohl große Seltenheit ist. Mein Leben ist ziemlich eintönig. Jeden 3. Tag muß ich 24 Stunden in den Schützengraben. In der Zwischenzeit wird geschantzt. In der Feuerstellung ist's angenehmer. Bekannte sind in der Batterie keine außer Conr. Schick.

Fritz Allar hatte schon zweimal das Glück, von der Westfront aus seine Heimat besuchen zu könnnn. Beim 1. Male holte er sich dabei das Reifezeugnis. Am 22. 9. schreibt er: „Gesundheitlich geht es mir gut. Was machen unsere F. Kameraden? Ich war vor kurzem zu Hause auf Urlaub und habe u. a. auch Rauck getroffen.“ Über seinen 2. Besuch in F. meldet Weigand: „Gestern traf ich unseren lieben Fritz Allar, einen schmucken Unteroffizier, geziert mit dem E. K.-Bändchen. Er hat die ganze Offensive vor Verdun mitgemacht und schreibt es nur einem Wunder zu, daß er noch lebt.“

Wilh. Bellersen machte die schweren Kämpfe an der Somme mit. Er ist Unteroffizier und soll bei Ypern stehen.

Georg Bersch kam im März dieses Jahres zum Osten an den Styr, besichtigte dann die Dünafront und sucht nun in Galizien Lorbeeren zu ernten.

Fritz Bicker. (Fitzli-Butzli, Gesandter am Nordpol), der zur Ausbildung nach Gelnhausen kam, konnte keine milit. Lorbeeren erringen. „Die diplomatischen Beziehungen zwischen Nordpol und Gelnhausen sind abgebrochen. Seit 30. 6. bin ich auf dem Griesheimer Land bei Darmstadt. Bei der heutigen Untersuchung wurde ich dauernd garnisondienstfähig befunden. Trete einen 14tägigen Erholungsurlaub Ende dieser Woche an. Hoffen wir das beste, lieber Leser!“ „In den letzten Tagen habe ich mich in verschiedenen spannenden Situationen befunden. Zunächst Entlassungsgeschichte mit den verschiedensten Anhängseln, Erholungsurlaub und jetzt mein neuer Wirkungskreis. Voraussichtlich wird Bad Soden die Endstation meiner militärischen Tätigkeit sein, da man mich in bezug auf meine kriegerische Tüchtigkeit bald richtig eingeschätzt hat. Im Herbst werde ich wohl wieder das Pennal mit meiner Anwesenheit beehren können. Hoffentlich wirke ich nicht nur wie bisher als Musketier dekorativ, sondern aktiv als sprachen-, kunst-, bier- u. s. w. beflissener Pennäler. Freue mich schon jetzt auf diese schöne Zeit.“ 25. 8: „Leider verzögert sich mein Auftreten in F. um einige Mündchen. Vielleicht trete ich nach meiner Verabschiedung wo anders auf, denn wie ich höre, sollen bereits Kurse eingerichtet sein für kriegsbeschädigte Pennäler zur Vorbereitung auf das Abitur. Auch ich glaube wohl dazu zugelassen zu werden Mir fällt eben ein, daß ich die Veranlassung war, daß eine Fuldensia-Karte im Homburger Pennal Platz gefunden hat und zwar durch Vermittelung eines H. Pennälers, Conmusketiers, der diese Karte an die Prima schickte.“

Jos. Bolz hat sich von seinem Unglücksfall (Fußverletzung) erholt und steht wieder in Nordfrankreich. 22. 7.: „Bei uns ist jetzt auch nicht viel los.(?) Mir persönlich geht es noch leidlich. Vielleicht kommen wir zu Euch „auf Besuch.“ In der ruhigeren Zeit des Stellungskampfes beteiligte er sich rege an der briefl. Aussprache über „Fuldensia“. Inzwischen hat er bei der neuen Offensive schwere Tage verlebt.

Theodor Botthof kämpfte im Westen als „feldgrauer Löwe“ und erwarb sich als Unteroffizier in einem Garde-Gren.-Regt. das E. K.

Eduard Brähler war vor kurzem in Urlaub. Leider hatte er mir von der Reise keine Mitteilung gemacht, sonst würde ich einige Kameraden zu seinem Empfange aufgeboten haben. 18. 7. berichtet er: „Zunächst meinen besten Dank für Deine Photographie.“ (Hatte ihm Klassenbild der Abiturienten 1915 gesandt). Es freut einem wirklich, wenn man wieder einige Bekannte sieht, wenn auch nur auf dem Bilde. Ich habe jetzt nicht gerade schöne Zeit mit durchgemacht. Liege bereits 5 Wochen vor Verdun. Vielleicht hast Du auch schon gehört, daß mein lieber Freund Hermann den Heldentod gestorben ist. Ein Granatsplitter machte seinem Leben ein Ende. Viele Monate haben wir Schulter an Schulter zusammengehalten, nun ist er mir genommen. Mein Urlaub ist ziemlich langweilig in F. verlaufen. (Schade!) Ich habe nicht mehr viele Bekannte getroffen. Einige frohe Stunden habe ich mit Fr. Ruppel und Jos. Werner verlebt. Es hat sich vieles an der Penne verändert. Auch unser „Lesekränzchen“ scheint nicht mehr auf der Höhe zu sein, wie zu den guten alten Zeiten des „Pascha.“ (Da hat er sich aber sehr geirrt, denn der L. F. G. hat unter Theo Gunkels vorzüglicher Leitung tüchtig gearbeitet. Einen kleinen Beweis bietet der letzte Jahresbericht.) „Von den Herrn Lehrern habe ich nur Herrn von Keitz getroffen, der sich wirklich riesig freute . . . Da ich nun schell nach der Beobachtungsstelle muß, schließe ich mit einem „Gott befohlen.“

Paul Brandstetter sandte mir in seiner Rekrutenzeit köstliche Schilderungen vom Kasernenleben, wodurch er mir die Stallatmosphäre einer königl. preuß. Pferdevilla außerordentlich näher brachte. Sobald er dann im März 1916 in den Rokitsümpfen gelandet war, besuchte er zur Abwechslung die Gegend von Mitau, um dann später Galizien kennen zu lernen. 17. 8.: „Wir (nicht Plur. Maj.) sind hier bei den österr. Kameraden als Flak-Zug (Flieger-Abwehr-Kanonen), dicht hinter dem Graben. Werden mit 10,5 cm Haubitzen beschossen, oft ziemlich kräftig, wie z. B. vergangene Nacht bei einem russ. Angriff, der allerdings mißlang. — Apropos, hast Du einen Fr. Hambach in der Marktstraße, Obersekundaner, gekannt? (Natürlich!) Selbiger ist bei unserem Flak-Zug auch als Kanonier.“

Ferdinand Burchard ist in seiner Heldenlaufbahn den Spuren seines Vorgängers gefolgt. Im Norden erlebte er „eine schlammige Zeit.“ „Wir haben hier genug Frühlingswetter, grundloser als die gefürchtete Marmelade.“ Am 31. 7. schreibt S' Kaje: „Endlich kommt wieder ein Lebenszeichen von dem Herrn Müller. Habe überhaupt keine Ahnung wo Du Dich herumtreibst. Habe hier mitgeholfen, daß die Rußkis nicht durchkamen Nächstens schreibst Du besser. Hast ja bald dieselbe Pfote wie ich. Mein Bruder Gustav fühlt sich immer noch ganz wohl in München, der reinste Sportfex!“ (Er hat inzwischen Nachricht von der Verwundung C. Golbachs erhalten.) 20. 8.: „Was macht denn „Carlchen Golbach“ da für Sachen? Es wird hoffentlich nicht so schlimm sein. Ebel aus F. ist auch verwundet; er hat einen Oberschenkelschuß Du hast es ja schwer vor, ganze Klassen für den Bund zu gewinnen. Na, ich wünsche Dir Glück! Nach Friedensschluß kann der Betrieb wieder losgehen. Ich bin neuerdings dem Beobachtungswagen zugeteilt; jeden 3. Tag Schützengraben. Wir „halten durch“, da kannst Du Gift darauf nehmen. Da kann's nicht fehlen.“

Aloys Decker studierte zuerst in Münster, später in Frankfurt Medizin, wurde dann nach Steinau (Kr. Schlüchtern) einberufen, erhielt seine weitere militärische Ausbildung auf der Griesheimer Heide bei Darmstadt, wurde nach mehrmaliger Untersuchung für garnisondienstfähig befunden und zum Weiterstudium beurlaubt.

Reinhold Deschauer hatte in seiner Garnisonstadt Eisenach die Freude, oft den Fuldenser W. Marschall zu treffen. In Belgien, wo er in einem Rekr.-Depot ausgebildet wurde, erhielt er die betäubende Kunde seiner Compennäler Schrimpf und Nüdling. „Die Nachricht von ihrem unerwarteten Tode hat mich tief ergriffen. Beide waren so gute Kameraden. Das Glück, hier einen F. Pennäler zu treffen, hat mir noch nicht geblüht. Bei uns geht's andauernd sehr lebhaft zu. Wir bleiben jetzt 24 Tage im Graben.“

Ludwig Diel war in den Argonnen und vor Verdun und streikte 2 Monate mit seinem Briefwechsel. 14. 7.: „Du wirst Dich wundern, solange nichts mehr von mir gehört zu haben.

War nämlich kürzlich in Fulda und habe die „Fuldaer Schönheiten“ etwas getröstet. 10 gemütliche Tage! Leider sind noch 2 ehemalige Klassenkollegen, Nüdling und Schneider gefallen. Nüdling war kurz vorher in meiner Nähe, erfuhr es aber zu spät.“

Albert Filthaut der mit Schrimpf in Cassel ausgebildet wurde, ahmte lange den Schweiger Moltke nach. Am 8. 9. meldet er mir aus Kurland seine neue Firma an: „Wie Du siehst, habe ich meine Adr. geändert, auch der Aufenthaltsort hat sich etwas nach Norden verschoben. Liegen jetzt am Rigaischen Meerbusen als Küstenschutz, ein ganz schöner Tausch. (Hatte ihm einen Krankentransport auf einer Feldpferdebahn beschrieben). Bist Du da Trambahnkutscher oder Personal? Hier oben ist's auf jeden Fall schöner als bei Dir da unten.“ Besuche mich mal! Trinke Se Tai, gutester Herr?

Karl Golbach lag in den Vogesen und vor Verdun, schrieb erfreulicherweise sehr oft, bis ich Ende Juli von Fr. Ruppel die lakonische Nachricht erhielt: „Golbach durch Kopfschuß verwundet.“ Besorgt wandte ich mich an seine Eltern und erhielt von ihm am 2. 7. eine Karte: „Bin am 15. Juli verwundet worden, aber schon wieder geheilt. Werde in den nächsten Tagen in den heißersehten Urlaub fahren.“ 7. 8.: „Nach langer Zeit ist es mir endlich vergönnt, in der lieben Heimat zu weilen. Was für ein Gefühl das ist, wirst Du Dir wohl denken können nach all den Gefahren, denen ich glücklich entronnen bin. Nie werde ich das Gott danken können. Fulda ist wenig verändert, bis auf die Leute die fehlen. Hier und da trifft man noch einen Bekannten wie Burchard und Rauck, die gegenwärtig in Ferien hier sind. Immer muß ich an die Zeit denken, die wir hier im Kreise lieber Kameraden verlebt haben.“ 16. 8.: „Leider ist der schöne Urlaub übermorgen wieder zu Ende. Heute morgen fiel mir zufällig Dein Gedicht: „Abschied von Fulda“ in die Hände. Ist es nicht eigentümlich? Heute und morgen will ich nochmals alle schönen Plätze und Straßen Fuldas durchwandern. Wer weiß, was die Zukunft bringt? So schnell werde ich Fulda auf jeden Fall nicht wiedersehen.“

Ernst Hadermann, Apollo, ein kolossal schneidiger Hecht, schreibt als Vice oft herzerfrischende Episteln. Auf seiner

Rückreise vom Urlaub wurde er in Ostpreußen aus dem Zug herausgerissen und erhielt Befehl, Galizien in Augenschein zu nehmen. Beinahe hätte ich ihn in einem Grenznest getroffen, aber er war wieder zur Nordfront. „Jetzt bist Du also auch in St. gelandet, in dem alten Saunest. Recht viel Vergnügen! Daß es mir immer noch gut geht, wirst Du mir ja glauben.“ (Natürlich!) Meldete ihm Wiedersehn mit Compennälern Freund und Reitz. 2. 9.: „Du hast doch Schwein, daß Du immer mal so unter der Hand einen F. Pennäler triffst. Wir liegen noch oben als Flieger-Abwehr-Zug.“ (Fragte um seine Ansicht über einen Jahresbericht). Du meinst hiermit doch sicher einen Bericht über das Geschick der ehemaligen Pennäler, über Todesfälle, Verlobungen, Geburten etc.! Lach' nicht! Sollst sehen, wenn ich erst mal 3 Jahre daheim bin. Der Staat soll seine Freude an mir haben! Traf ihn am 30. 9. unerwartet in Galizien, wo wir einige schöne Plauderstunden verlebten. Möge der edle Scheich, der Fuldensia sogar finanziell unter die Arme griff, weiterhin ein begeisterter Fuldenser bleiben.

Josef Heller, der im Juni 1916 mit König und Scherf die Reifeprüfung ablegte, ist bisher noch nicht zum Heeresdienst eingezogen und half bei der Ernte in seinem Heimatdorfe Flieden.

Josef Hofmann rückte nach seiner Rekrutenzeit in Metz in die Champagne und vor Verdun. „Teile Dir mit, daß ich von V. weg bin und jetzt an den Ufern der Somme weile. Hier spielen sich, wie Du ja sicher gelesen hast, die heftigsten Kämpfe ab. Im übrigen gefällt es mir hier besser als bei V.“ Seit Anfang August habe ich keine Nachricht von ihm.

Fritz Kersten, der nach seiner Abgangsprüfung auf der Domäne Maberzell wirkte, wollte in diesem Winter in München Nationalökonomie studieren. Leider ist vor einigen Wochen sein Vater eines plötzlichen Todes gestorben.

Paul Köhler konnte in seinem Urlaub seine Vaterstadt Geisa besuchen. Um Ostern nahm er im Sennelager bei Paderborn an einem Off.-Aspiranten-Kursus teil.

Julius König hatte nach seiner Reifeprüfung (Juni 1916) bei der Ernte in Oberrombach Gelegenheit, eine Entfettungskur zu machen, hatte er doch mit seinem angehenden Bäuchlein schwer zu tragen. (Folgen der engl. Aushungerungspolitik).

Fritz Kreß, ein wackerer Werber Fuldensias, war vor einigen Wochen in F. in Urlaub und verlebte mit Fr. Ruppel frohe Stunden. 11. 8.: „Heute komme ich erst wieder dazu, Dir ein Lebenszeichen zu geben. Es geht mir soweit noch gut. Wir liegen jetzt am Stochod (Wolhynien). (Es folgen Adressen). Wenn ich einen Fuldaer irgendwo entdecke, werde ich Dir schreiben.“ Glück auf zu weiteren Erfolgen!

Otto Kurth, Just, der sich lange fast vollständig über seine Taten im Osten, später in Zossen, am Styr, in Kurland und Galizien ausschwig, rief mich am 2. 10. unerwartet und freudig telephonisch an. Am 6. 8. hatte er noch geschrieben: „Wie ich aus Deiner Karte ersehe, bist Du ja nicht allzuweit von mir gewesen. Was treibst Du denn eigentlich bei Deiner Innung? Verfaßt Ihr etwa die Tagesberichte? (So ein Lausbub!) Wir haben an Strapazen reiche Wochen hinter uns. Wirst das ja in Deinem Wirkungskreise am besten erfahren haben. Dazu immer noch das blödsinnige Regenwetter, man bekommt von Tag zu Tag mehr Rheuma. Gehe abwechselnd auf die Hauptbeobachtung und in die Feuerstellung.“

Adolf Laberenz ist erst vor kurzer Zeit zur Front ausgerückt. Bisher verweilte er zur milit. Ausbildung in Gießen.

Carl Löffelholz, ein fleißiger Brieffschreiber, war mit Hofmann und Nüdling vor Verdun. 1. 8.: „Du kannst mir gelegentlich mal schreiben, in welcher Weise unsere Abiturienten und Klassenjüngsten ihre Zeit totschiagen. Von Kersten wenigstens kann ich wohl diesen Ausdruck gebrauchen, da er jetzt auf dem Gute seines Vaters sich aufhalten soll. Und Salditt dürfte die Laufbahn der geheimnisvollen Medizin einschlagen. Weißt Du etwas näheres? (Gewiß! S. ist stud. phil. Heidelberg). 20. 9.: „War vom 1.—11. 9. auf Urlaub, natürlich auch in F. (Bravo!) Als ersten traf ich Prof. Port vor dem Gymnasium. Ich staunte über das neue Pennal. Es macht einen ganz anderen Eindruck.“

? **Mans** meldete sich im Mai bei der Fuldensia an. Damals stand er noch im Rekr.-Depot Donaueschingen. Inzwischen soll er Kämpfe um Verdun mitgemacht haben.

Wilh. Marschall ist noch in Eisenach und konnte mit Reinh. Deschauer während dessen Rekrutenzeit gemütliche Abendstunden am Fuße der Wartburg verleben.

Bernhard Mohr legte die Reifeprüfung in feldgrau ab und machte dann die Kämpfe in der Champagne mit, wo er verwundet wurde. Er kam nach Mainz, wurde Unteroffizier und dann nach Galizien zur Deutschen Südarmerie versetzt.

Carl Müller. Es würde zu weit führen, wenn ich von dessen Weltreise als Krankenpfleger im Gebiete zwischen Warschau, Pinsk und Lemberg erzählen wollte. Zwar war es ihm nicht gegeben, zur Verteidigung der Heimerde Wunden zu schlagen, aber wohl Wunden zu heilen. Manche glückliche Stunde verlebte er dabei, wenn es ihm vergönnt war, Kameraden einen kleinen Liebesdienst zu erweisen; aber es kamen auch Stunden für ihn, wo sein Herz fror, wo er Kameraden stöhnen und schreien lassen mußte, ohne helfen zu können. Solche Stunden haben auch ihn den Krieg fühlen lassen.

Engelbert Neubauer wurde 1914 bei den Oktoberkämpfen in Flandern am Fuße verwundet, kam nach Bremen, dann um Ostern nach mehrfacher Operation nach Fulda ins Landkrankenhaus. Von dort aus konnte er zu unserer Freude seine Gymnasialstudien fortsetzen und seine Reifeprüfung ablegen. Hierauf siedelte er nach Seligenstadt über und besuchte als stud. jur. Frankfurt. Am 20. 7. berichtet er: „Bin soweit wohl. Meine Wunde ist fast nur noch 50 Pfg.-Stück groß. Gewiß ein großer Fortschritt. Dieser Tage schrieb mir Prof. Port.“ 7. 8.: „In aller Eile teile ich Dir mit, daß ich am 9. 8. nach Straßburg zum Ers.-Batl. komme, von wo ich entlassen werde. Auf Wiedersehen!“ 25. 8.: „Heute will ich Deinen Brief beantworten, in welchem Du mich um einige Aufzeichnungen aus der Pennälerzeit batest. Mein lieber Freund, selbstverständlich werde ich Deine Bitte erfüllen. Mich wundert, daß ich noch nicht daran gedacht habe.“ 8. 9.: „Mein D. U.-Verfahren ist beendet; doch erlaubt es meine Wunde nicht, daß ich entlassen werde. Ich komme daher wieder in das Lazarett nach Hause. Erhielt gestern Abend die erste Karte von Ferdi Burchard. Er sieht ganz wohlbeleibt aus.“ Engelbert N. ist ein Prachtkerl, der trotz seiner langen Leiden bei jedem Besuche zeigte, daß er seinen Humor nicht verloren hatte.

Alphons Nobel war zur milit. Ausbildung in Graudenz. Nach langer Pause vernahm ich endlich, daß er als Obergefreiter Fulda besucht hätte. Am 19. 8. schrieb er: „Mein Bruder, der Arzt, ist auch in Deiner Gegend am Stochod. Mir geht es gut. Habe mich verbessert, bin Unteroffiz. geworden. Was habe ich als Fuldenser für Pflichten? Hoffentlich keine allzu-großen finanziellen.“ (Dem will ich viele Silberlinge abknöpfen, damit er sich nicht mit Etappensäure sterilisiert).

Rud. Pfeifer studiert jetzt in Marburg Medizin. Ein schweres Halsleiden zwang ihn zu längerem Aufenthalt in einem Sanatorium im Harz und in Bad Orb.

Carl Preis, Dippchen, holte sich im Frühjahr vor Verdun eine Lungenkrankheit, kam deshalb nach Paderborn, später nach Würzburg, wo er in freier Zeit tüchtig Skat spielt. Am 16. 9. kartet er: „Hier hast Du eine von meiner Hoheit höchst eigenhändig unterschriebene Urkunde. Was ich hier treibe? Nun, ich bilde Rekruten aus und füttere mich auf Vorrat, denn ich werde wahrscheinlich demnächst wieder ins Feld machen. Habe lange genug auf dem Kasernenhofe herum geschrien. Hast Du Nachricht von Ruppel? Ich habe mich vergeblich nach ihm erkundigt.“

Jos. Rauck studierte nach seiner Reifeprüfung Ostern 1916 in München neuere Sprachen. 2. 9. aus F.: „Eben bin ich hier in Fulda und verlebe meine großen Ferien, die bis 3. Nov. dauern. Anfang Nov. fahre ich wieder nach München. Wie oft wünschte ich mich noch zurück nach M., wo ich zum 1. Male die akademische Freiheit genoß. . . . Hier ist eben gar nichts los, alle Kameraden sind weg. Kersten hat zu Hause bei der Ernte zu helfen. Wahrscheinlich geht er auch nach M. Vonderau habe ich oft besucht; wenn es geht, will er Herbst aufs Pennal.“

Paul Röder ist Gardist geworden. 5. 8.: „Du wirst Dich wundern, eine Karte von mir aus Berlin zu erhalten. Ja, ich bin nun auch beim Militär. Habe vorher das Notexamen gemacht Ebenso ist bei mir in derselben Korporalschaft und auf derselben Stube Kikerone (Fr. Ruppel), der mit mir Freud und Leid teilen wird.“

Franz Ruppel, Kikerone, war trotz eifriger Pflastertretelei auf der „Via“ einer meiner besten „Kriegsberichterstatter“ über F. Gymnasialleben. Seit 1. 8. schrieb er nur wenige Zeilen:

„Bin also auch Soldat. Gefällt mir sehr. Geht mir auch noch gut. Hab leider keine Zeit. Nächstens mehr.“ Seitdem warte ich 2 Monate und doch pfeift jeder einigermaßen gut unterrichtete Spatz von dem Dache der Kaserne, daß er sich auf der Straße beinahe Hühneraugenkatarrh holt.

Franz Salditt hat nach seiner Reifeprüfung Ostern 1916 als stud. phil. et germ. in Heidelberg ein herrliches Semester verlebt. Er schreibt: „Weißt Du, solch einen Sommer in H. mußt Du auch einmal verkosten. Ich genieße alles in vollen Zügen, ohne dabei ein Bummler etc. zu werden. . . . Mein Leibbursch ist ein urgelungener Kerl, der geborene Bierredner. Ich bin erst ein aufstrebendes Talent. (?) Im Anöden kannte ich mich schon von F. aus. . . . In Mannheim habe ich Fronleichnam Ad. Reinhardt als Gefreiten getroffen. Er kommt nächste Zeit ins Feld. Leider ist ja nun unser lb. Schrimpf den Heldentod gestorben. Er war ein so ruhiger, lieber Kamerad.“

Eugen Sauer ist seit Kriegsbeginn in Frankreich. Mit Schrimpf war er in derselben Batterie. Tief erschüttert schilderte er mir damals die näheren Umstände dessen Todes. Habe leider seinen Brief bei meiner Versetzung nach Galizien nach Hause senden müssen. 28. 7. meldet er: „Wir hatten in letzter Zeit viel zu tun. Als wir von Verdun weg waren, wurden wir nach einigen Tagen der Ruhe an der Somme eingesetzt. Hier ging es heiß her. Wir kommen wieder in die Champagne, wo wir eine sehr ruhige Stellung beziehen. Anbei lege ich eine Aufnahme vom Grabe unseres lb. Freundes H. Schrimpf.“

Paul Sauerbier war wegen seiner angegriffenen Gesundheit fast immer in Roßbach (Kr. Hünfeld.) 25. 7.: „Leider habe ich dieses Frühjahr mein theol. Studium nicht aufnehmen können. Zweimal habe ich den Versuch gemacht in Fulda anzukommen und jedesmal bin ich „aus Gesundheitsrücksichten“ nicht angenommen worden. Nun ist mir noch der einzige Hoffnungsanker geblieben: Würzburg. . . . Mein Bruder (Oskar) ist eben 8 Tage in Urlaub. Am 2. Mai eingezogen, ist seine Kompanie schon vor einigen Tagen ins Feld gerückt. Nun ist er als einziger — dauernd garnisondienstfähig — in Hanau zurückgeblieben und wird wohl auf eine Zahnstation kommen. In F. scheint nichts Neues zu geben. Trabert, der eben seine Sommerferien verlebt, wird mich wohl einmal besuchen.“

17. 8.: „Ich bin natürlich gerne bereit, über Pennäler-Sitte, Charakter, Feste, Ausflüge, Buden etc. eine kleine „Chronik“ anzulegen. Ich denke, ja noch manches Schöne aus der Pennälerzeit in Erinnerung zu haben.“

Hubert Scherf, der im Juni 1916 seine Reifeprüfung ablegte, wurde bisher noch nicht einberufen und verweilt in Bad Orb.

Konrad Schick machte die Winterfeldzüge im Osten, besonders am Styr mit, kam nach Kurland, wurde Unteroffiz. und liegt jetzt mit Ahrens in Galizien.

August Schmitt kam im Okt. 1915 krank nach Lublin, wo ich ihn in der Krankensammelstelle pflegen durfte. Erst am 9. 8. 16 kam ich zu meiner Freude wieder mit ihm zusammen, als er einen Krankenwagen besteigt, um nach Deutschland zur Heilung seines Rheumatismus zu reisen. „Noch immer liege ich hier in Lemberg und warte der Dinge, die da kommen sollen. Mein körperlicher Zustand ist auch nicht glänzend. Bin ganz herunter gekommen. Sonst ist es ja ganz gut; schöner wäre es in der Heimat.“ 24. 9. Zeithaim in Sachsen: „Mir geht es eben leidlich gut. Vielleicht werde ich nach Fulda in ein Lazarett verlegt, das wäre ja schön. Strippel ist in Konstantinopel.“

Max Seliger, der im Nov. 1914 ins Heer eintrat, hat die Kämpfe bei Lodz, an der Rawa, am Dunajec, bei Brest und Kowel mitgemacht und ist seit Dez. 1915 San.-Gefr. in einem Feldlazarett.

Hermann Vogel konnte noch bis zum 1. 8. in Edzell bleiben. 10. 8. aus seiner Garnisonstadt Freiburg i. B.: „Das Soldatenleben ist gar nicht übel und es gefällt mir hier ganz gut. Besonders schön ist die Lage der Stadt in den Bergen des Schwarzwaldes. Gibt hier einfach reizende Objekte für einen Maler. Im „R. V. G.“ hat Reinarz den Vorsitz übernommen. Möge seine Arbeit dem Vereine zum Segen und Gedeihen sein.“ 24. 9.: „War vorige Woche zu einer Übung auf dem Truppenübungsplatz Heuberg. Werde wohl auch nicht mehr lange hier bleiben.“

Robert Vonderau, Frosch, stand als Unteroffiz. bei einer Mun.-Kolonie, hatte sich das „E. K.“ erworben, wurde schwer verwundet und in ein Lazarett nach Neuwied, später nach F. ins Herz Jesu-Heim überführt. 22. 8.: „Vom lb. Fulda habe ich bis jetzt noch herzlich wenig gesehen. Muß noch immer das Bett hüten. Ruppel hatte mich sehr oft besucht; nun ist

er auch weg. Rauck ist jetzt in Ferien hier. Golbach scheint wieder in Garnison zu sein. Er war einmal bei mir. C. Selig ist in Lodz Polizeiamt. Die Pennäler scheinen sich mit dem neuen Direktor ganz gut zu verstehen. Ich lasse mir immer von ihnen „Bericht“ erstatten. Komme mal auf Urlaub! Kannst ja einen Abstecher nach hier machen.“

Jos. Weigand, stud. paed., der in den Ferien tüchtig bei der Ernte mitgeholfen hat, weiß immer das „Neueste“ aus F. „Wieder bin ich glücklich hier gelandet u. noch in Zivil. Das Wetter ist einfach herrlich und deshalb bin ich wegen vieler Arbeit nicht dazu gekommen, Dir zu schreiben.“ Ich muß mich in den nächsten Tagen zuerst einmal ausschlafen. (Wünschte ihm briefl. Glück zu seinem Dauerschlaf.) 27. 8.: „Du schreibst da von einem Ferienschlaf, den ich gehalten. Ich bitte, mich nicht zu beleidigen. Ich habe manche Tage kaum 5 Stunden geschlafen; so habe ich gearbeitet, daß meine Pfoten fester waren als ein Gaulshuf. Junge, hättest Du sehen sollen, als ich in der Übungsschule dem ersten eine Ohrfeige gab, der hat 3 Tage genug gehabt. Jetzt ist es besser und ich kann mich im Kreise der menschlichen Gesellschaft sehen lassen. Golbach Carl war vorige Woche auf Urlaub. Die Neuigkeiten wird Dir ja Herzig mitgeteilt haben, wenn er auch ein schreibfaules Hinkel ist. Erist doch der Leiter des Ganzen mit der großen Klappe.“

Hans Weißmüller, Wutki, liegt in den Argonnen. 27. 7.: „Ich befinde mich nun schon 11 Tage in Feuerstellung. Hoffentlich werden wir bald abgelöst, denn manchmal ist es doch etwas zu toll. Falls keine fdl. Flieger kommen, wird den Tag über geschanzt.“ 3. 9.: „Als ich vor einigen Tagen meinen Vater, der in ganz geringer Entfernung von uns liegt, besuchte, traf ich ganz zufällig Leutnant Erb (Lehnerz). Kennst ihn doch sicher. Er machte das 1. Notexamen 1914 mit. Ich bin jetzt auch weg von Verdun und befinde mich bei einem Flak-Zug. Es gefällt mir dabei sehr gut.“

Jos. Werner suchte ich lange Zeit vergebens auf allen Planeten. 21. 8. schreibt der verlorene Sohn: „Würdest Du vielleicht die Güte haben und mir die Bedingungen mitteilen, die zur Aufnahme in die Vereinigung ehem. F. Gymnasiasten nötig sind. Mit Freude würde ich dieser Vereinigung als ehem. Mitglied des heimischen Pennals beitreten.“ Erhielt selbstverständlich freundl. Auskunft, ist begeisterter Fuldenser.

Emil Zentgraf erkrankte im Frühjahr im Westen und schrieb von dort mehrmals. Soll jetzt Unteroffiz. geworden sein.

Unsern gefallenen Helden.

Hermann Alfred Schrimpf †. Im schönen Tale der Lüder am Fuße des Vogelsberges erblickte Hermann, als Sohn des Hauptlehrers Schrimpf das Licht der Welt. Gehegt von treusorgenden Eltern verlebte er im Kreise lieber Geschwister eine sonnige Jugendzeit.

Zum ersten Male sah ich ihn 1913 als Obersekundaner. Damals spielte er mit einigen Mitgliedern des Turnvereins auf der „Bleiche“ Fußball. Und ich sehe ihn noch, wie er nach frohem Spiele im blonden Haar mit seinen feurigen blauen Augen auf mich zuschritt, mir, seinem neuen Klassenkameraden die Hand drückte und dann auf dem Heimwege so viel Schönes von Fulda und dem Hessenlande erzählte. Da fühlte ich schon, daß er ein begeistertes Herz für die Schönheit seiner Heimat besaß.

Im Winter 1913 verlebten wir manche Tage gemeinsamen Schaffens, aber auch gemeinschaftlicher Freude auf meiner bekannten Bude am Gemüsemarkt. Als dann im folgenden Jahre so viele Kameraden ins Feld zogen und es einigen noch nicht vergönnt war, Soldat zu werden und Friedensarbeit fortsetzten, schlossen wir uns noch mehr aneinander. Wie viele lehrreiche und unterhaltende Stunden verbrachten wir im Liter. Zirkel, dem er mit ganzer Seele angehörte. Dort in kleinem Kreise lernte ich sein herrliches Wesen kennen: was er war, wollte er ganz sein. Manchmal konnten wir unser Herz auch austauschen, wenn wir am schulfreien Samstag-Nachmittag nach einem Spaziergange bei einem Glase Bier mit lieben Kameraden uns einige gemütliche Plauderstunden verschafften. Damals teilte er mir auch mit, daß er Arzt, ein Menschenfreund werden wollte.

Unvergeßlich werden mir auch die letzten Stunden sein, die ich mit Hermann in Cassel verbrachte. Am nächsten Tage wollte ich als Krankenpfleger nach dem Osten fahren. Wir trafen uns auf Filthauts Bude und erzählten beim Lampenscheine von der kurz vorher gegründeten Fuldensia. Da merkte ich schon, daß er mit ganzem Herzen an diesem Bunde hing. Dann nahmen wir Abschied; es war ein Abschied für das Leben. — Nun bist auch Du hinübergeschlummert in ein besseres Jenseits. Vor Verdun brachte Dir ein Granatsplitter den Tod. Noch am Tage vor Deinem Hinscheiden hast Du unseren Eugen Sauer für Fuldensia geworben. Jetzt ruhest Du

im Schatten der Linden in einem Grabe, das Dir treusorgende Kameraden geschaffen und mit Blumen und Kränzen geziert haben. Die Wogen der nahe fließenden Maas singen Dir ein Schlummerlied. Bei Dir ist Friede!

Ambros Nüdling †. Als ich im Juni dieses Jahres vor einem Zelte bei Biala in Polen saß, erreichte mich die Trauerbotschaft von dem Heldentode unseres lieben Ambros. Beinahe konnte ich sie nicht erfassen, aber sie war bittere Wirklichkeit.

Glückliche Kinderjahre verlebte Ambros Nüdling in dem Rhöndorfe Lahrbach, wo sein Vater Landwirt und Bürgermeister war. Wie zwei seiner Brüder kam er später auf das Fuldaer Gymnasium und wohnte im Konvikt. Obwohl von Jugend an ernst und verständig, war er dennoch ein Freund alles Frohsinns. Und was noch mehr war, man konnte sich auf ihn verlassen. Dies wird wohl am besten sein langjähriger Freund Ferdinand Burchard bezeugen können. Sein ganzes Tun war von tiefer Religiösität getragen, hatte er doch auch im Sinne, Theologie zu studieren.

Nach seiner Reifeprüfung Juni 1915 zog er mit Löffelholz und Hoffmann nach Metz, um sich als Kriegsfreiwilliger zu stellen. Die 3 Kameraden blieben sogar zusammen, als sie am 18. 9. ins Feld zogen. Aus ihren Karten, die große Erlebnisse und stille Freuden verkündeten, fühlte ich oft ihre gegenseitige Zuneigung. „Es hatten 3 Gesellen ein feines Kollegium.“ Doch der Tod hat auch diesen Kreis gesprengt. Wie C. Löffelholz schreibt, traf Ambros „am 2. Juni gegen 12 Uhr mittags der verhängnisvolle Schuß. Das Begräbnis fand in Anwesenheit der Batterie bei Sorel Ferme, etwa $\frac{3}{4}$ Stunde n. w. von Soison statt. Hier liegt er zwischen 2 alten Wehrleuten, er der junge blühende Mensch.“ Sein Opfertod in der Erfüllung seiner Soldatenpflichten für den Bau des neuen Deutschen Reiches mag für uns ein Trost sein. Und wenn in der Aula des Gymnasiums eine Heldentafel das Gedächtnis unserer Toten verewigen soll, wird auch sein Name darauf glänzen.

Seine Erinnerung wird uns heilig sein.

Lebe wohl, lieber Ambros, auf Wiedersehn!